

Artistisches Schumannfest

VON REGINE MÜLLER

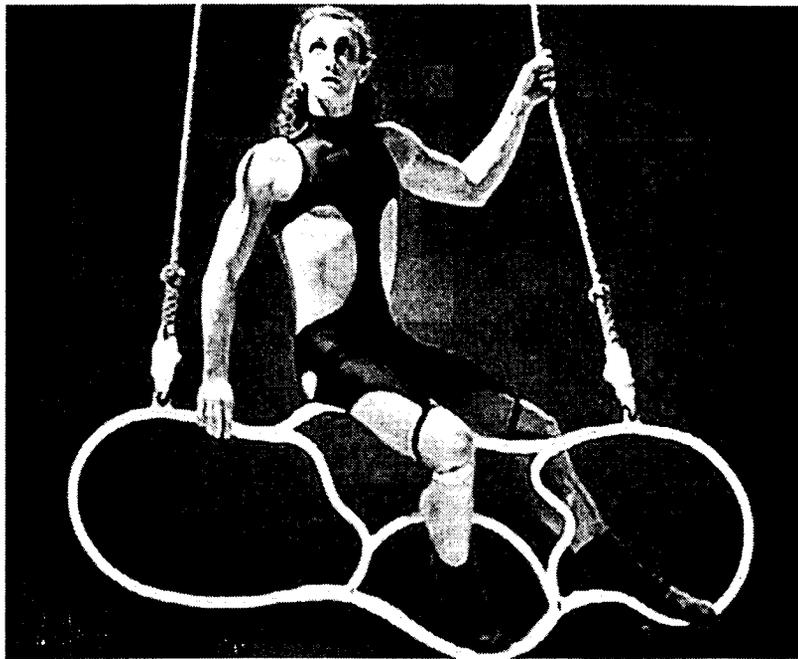
„Ein Oratorium, aber nicht für den Betsaal – sondern für heitere Menschen“ – so beschrieb Robert Schumann „Das Paradies und die Peri“, sein orientalisches Erlösungsmärchen über den Leidens- und Vollendungsweg des Lichtwesens Peri. Das scheint danach zu rufen, die steife Form heiter aufzubrechen und aus einem braven Konzert ein Ereignis zu machen: „Ein inszeniertes Oratorium“ steht im Programmheft des 8. Schumannfestes in Düsseldorf, der Höhepunkt des renovierten Festivals sollte es werden.

Das Experiment ist geglückt

Der begeisterte Applaus am Schluss dürfte die Festivalleitung nicht wenig entspannt haben, sind doch die Verantwortlichen Risiken eingegangen, von denen das nicht geringste war, die Tonhalle umzubauen ohne vorher sicher sein zu können, ob der Raum das verträgt. Das Experiment ist geglückt, auch wenn der Patient, das Schumann'sche Oratorium, in seinem Wesen wenig beeindruckt scheint von dem Spektakel aus Tanz, Artistik und Video.

Regisseur Gregor Seyffert lässt die Sänger nicht szenisch auftreten, sondern oratorisch konzertieren. Auch die fabelhaft disponierten Choristen des Musikvereins bleiben dort, wo sie immer sind: hinter dem Orchester. Alle sind kostümiert, tragen abwechselnd schwarz, rot und weiß, bemalte Gesichter und Kappen. Selbst im Orchester sind Teile des Apparates behütet, auch John Fiore trägt seine bizarre Kopfbedeckung mit Gleichmut.

Die Handlung aber wird erzählt von Tänzern – fünf in der Kuppel schwebenden Artisten, die Engel vorstellen – und von Seyffert selber,



Gregor Seyffert in der märchenhaften Rolle der Peri.

FOTO: SCHUMANNFEST

der sich die Rolle der Peri auf den Leib geschneidert hat. Das geschlechtslose Märchenwesen ist etwas für den begnadeten Tänzer, zwischen dem in der Kuppel schwebenden Himmelsring und der Bühne zieht er durch seine enorme kraftvolle Präsenz auch dann die Blicke auf sich, wenn er artistisch spektakulär in den Lüften baumelt.

Ganz eins zu eins hat Ausstatter Gottfried Helnwein die Geschichte bebildert: Himmel ist oben, die verrottete Erde unten, wenn geweint wird, tröpfelt Regen, Tod wird durch blutige Rinnsale auf der Videoleinwand sinnfällig. Helnweins Videoarbeit fürchtet sich nicht vor Postkartenklischees: Sonnenuntergänge, ein Rosenbeet, betende Kinder.

Gregor Seyfferts Peri ist ständig unterwegs zwischen irdischer Prüfung und den Versuchen, gen Para-

dies zu entschweben. Dabei gelingen starke Momente, insgesamt wird man jedoch das Gefühl eines zirkensischen Spektakels nicht ganz los, denn zuviel ist zu sehen, zu sehr wird aus Schumanns ohnehin nicht laut gestikulierender Musik ein schön klingender Soundteppich für einen effektvollen Bilderreigen. So werden auch die vorzüglichen Solisten zu Tonlieferanten.

Jörg Waschinskis Sopran ist eine interessante Parallele zur Verkörperung der Titelrolle, hervorzuheben Markus Schäfers strahlender Erzähler-Tenor, Alison Browners kerniger Mezzo und Anke Krabbes blitzsauberer „Jungfrau“-Sopran. Fiore ging mit Schumanns Werk sensibel wie mit einem rohen Ei um und entlockte den Symphonikern berückend lyrische Töne. Großer Beifall für alle Beteiligten.